

Presseschau: Deutsch in Rumänien

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hängen solche Unsicherheiten mit dem Wandel im Ansehen des Arztberufs zusammen? Will man durch gönnerhafte Floskeln das Verschwinden des früheren Prestiges wettmachen? Ärzte wie Pfarrer besaßen ja einst einen überdurchschnittlichen Nimbus. Man überzeuge sich davon durch die Lektüre von Ärzteromanen, falls man zu jung ist, um die Idealisierung der weissgewandeten Gestalten noch miterlebt zu haben. Sicher sind auch die meisten der Verehrten froh, dass der frühere Nimbus einer nüchternen Achtung gewichen ist; obwohl es ja sicher richtig ist, Menschen, die mit überdurchschnittlichem Einsatz helfen, gebührend zu ehren.

Sprachliche Unsicherheiten im Zusammenhang mit dem Wandel des Ansehens

einer Berufsgattung zu sehen, mag an den Haaren herangezogen erscheinen. Ich kam jedoch darauf, weil ähnliche sprachliche Unsicherheiten sich auch bei Geistlichen – früher waren es die *Pfarrherren* – zu vermehren scheinen. Doch es wäre ein zu weites Feld, hier Beispiele aufzuzählen. Warum überhaupt jammern! Seien wir froh, dass vorläufig keine Predigt mit einem «Okay» statt mit «Amen» abgeschlossen wird und dass am Eingang hiesiger Arztpraxen der Patient nicht durch ein «Welcome to our Medical Center» begrüßt wird.

Auf die Tücken im Gebrauch der Hilfsverben aufmerksam zu machen, dürfte aber doch nicht bloss Nörgelei sein.

Hans Bänziger

Presseschau: Deutsch in Rumänien

«Karpathenrundschau», Kronstädter Wochenschrift Brasov/Kronstadt, Rumänien

Die «Karpathenrundschau» erscheint wöchentlich als Beilage der «Deutschen Allgemeinen Zeitung für Rumänien». Seit einiger Zeit widmet sich ihr in Regensburg lebender Mitarbeiter Stefan Mumert dem Thema «Sprachpflege bei den Siebenbürger Sachsen».

Die Reformation kam in Siebenbürgen in neuhochdeutschem Gewand. Im mündlichen Gebrauch behielt jedoch die fälschlich «Sächsisch» genannte moselfränkische Mundart die Oberhand. Predigten in Neuhochdeutsch waren im 16. bis zum 19. Jahrhundert undenkbar. Erst als im 19. Jahrhundert der magyarische Assimilationsdruck zunahm, wurde auch im mündlichen Gebrauch das Hochdeutsch verbreitet. Die siebenbürgisch-sächsische «Landsprach» machte im amtlichen Gebrauch dem Hochdeutschen Platz.

Im kirchlichen Bereich war es 1848 der lutherische Bischof Paul Georg Binder, der dem Hochdeutschen zum Sieg verholfen hat. Die «burzenländische Bürger- und Bauernpartei» opponierte jedoch gegen den allgemeinen Gebrauch des Hochdeutschen; andere Kreise bemühten sich um einen Ausgleich zwischen Mundart und Schriftsprache.

In unserem Jahrhundert war es der nationalsozialistisch ausgerichtete Verband «Deutsche Volksgruppe in Rumänien», der den Kampf gegen die moselfränkische Mundart auf seine Fahnen schrieb. Ausgerechnet der von «Blut und Boden» schwärmenden NS-Weltanschauung galt das Bodenständige wenig. Das Sächsische war von den Amtsstellen der «Deutschen Volksgruppe in Rumänien» verboten; was ein bekannter siebenbürgisch-sächsischer Germanist, Prof. Karl Kurt Klein, am eigenen Leibe erleben musste, als er auf dem Amt sächsisch sprach und deswegen angeschnauzt wurde. Immerhin haben diese Massnahmen die Entwicklung einer neuen Sprachform zur Folge gehabt, des «Kucheldeutschen», das auf oberdeutscher Prägung beruht.

Für die alemannische Schweiz dürften hier einige Parallelen zu finden sein; ebenso für das Grossherzogtum Luxemburg, welches ja zum Teil zur Urheimat der Siebenbürger Sachsen zu zählen ist. Die Artikelserie in der «Karpathenrundschau» wird fortgesetzt, ebenso die Würdigung für den siebenbürgisch-sächsischen Pfarrer und Volkserzieher Stefan Ludwig Roth, der seine Formung durch den Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi erfahren hat.

Ludwig Schlögl